

Gestalten in Phänomenen

Gestalt ist ein System, das von einem Ende der Phänomene zu dem anderen Ende führt. Von Übererwartungen bis zu ihrer Verkehrung oder zu Witz und Ironie. Daher zeigt sich auch in der Kultur, dass es um Gestaltung und Umgestaltung und um ihre Muster geht. Zunächst weist Gestalt ab, Kultur mit Aufstückelungen und in allzu kleinen Portionen anzugehen. Mit Paragraphen, Worte-Lernen, mit Locker-oder-strengerwerden ist nicht viel zu verändern. Denn die Gestalten von Kultur sind Überlebens-Haltungen in einer wirren Wirklichkeit. Die verschiedenen Überlebensstypen sagen einander den Kampf an, weil deren Gewohnheiten, Sicherungen, Selbstverständlichkeiten, Liebesbeweise den Formen anderer Kulturen fremd, gefährlich, feindlich, zerstörend erscheinen. Kultur ist psychologisch viel mehr als Götterglaube, Hygiene, Vorschriften, Verkehrsregeln. Sie ist, was lieb zu einem ist, was nicht kalt lässt, was nährt, was Halt verspricht, was Entscheidungen erleichtert, was Gefahren abwendet, was Opfer und Strafen markiert. Das alles sind Glieder oder Ausdrucksformen der Ganzheit einer Kultur. Weil die Gestalt dieser Kultur nicht sauber auf einem Tablett liegt, sondern ein unbewusster Überlebensraum ist, ein Dazwischen, quer durch alle Einzelfakten, ist die sogenannte „Integration“ von Kulturen durch allzu vieles schwer behindert. Die Menschen sind eben nicht ein weißes Blatt, auf das man einfach einen gemeinsamen Vertrag schreiben kann. Man braucht ein umfassendes System von Zuträglichkeiten, von Übergängen und Entwicklungsprozessen, wenn man überhaupt auf der Basis von Gesprächen auf andere Kulturen zugehen will.

Eine Analyse der Gestalt zeigt, dass Verträge zwischen kriegerischen Gestalten nicht zu vermeiden sind (Th. Hobbes).

Die sich wandelnden Phänomene beim Umgang mit Lebenswirklichkeiten sind hier, wie Goethe gesagt hat, „die Lehre“ auch für ein Verstehen von Gestaltung und Umgestaltung. Wie die Phänomene sich bewegen, so bewegen sich auch die Gestalten. Was sich in der Beschreibung der Phänomene deutlich zeigt. Der Rahmen einer Kultur wird dabei durch die Frage umrissen, was sind denn die seelischen *Notwendigkeiten*, die in dieser Kultur aufgegriffen werden und wie werden sie in Gestalten zu einer Lösung geführt. Wie viel selbständige Arbeit erwartet eine Kultur, damit es weitergeht? Was wird dabei notwendig weggedrängt? Wie weit sind Einschränkungen von Spielen erträglich (F. Schiller)? Welche Stabilität von Selbstverständlichem wird (wie) gewährleistet? Welche Rollen spielen Konsequenz, Konzepte, Korrekturen, Abwandlungen, Zutragliches und Unzutragliches? Das sind psychologische Fragen an die Lebensführung der Menschen und auch Fragen bei einer Völkerwanderung.

Die Methode der Morphologie unterstützt die Erforschung komplexer Gestalten durch einen besonderen Gesichtspunkt. Sie stellt die umfassenden Gestalten als Ganzheiten heraus, die notwendig aber auf Gestaltung und Umgestaltung angewiesen sind. Das ist erforderlich, um sich am Leben in dieser Wirklichkeit erhalten zu können. Doch umgekehrt, ohne Ganze, die mehr und anders sind als die Summe aller Einzelheiten, gewinnt Gestaltung und Umgestaltung keinen Rahmen und kein Gesicht. Hier deuten sich Notwendigkeiten einer sogenannten Realisierung an, die

morphologisch als ein Ins-Werk-Setzen charakterisiert werden können. Genaueres kommt später, es geht nicht alles auf einmal in der Verwandlungszeit.

Ein Krankenhausaufenthalt gleicht einer Impfung mit einer kleinen oder größeren Dosis „Veränderung“. In Behandlung, Belastung, Heilung, Genesung sind Umbrüche am Werk. Als würden wir da in einer Verwandlungszeit mal ein paar Weltalter vorversetzt oder zurückversetzt. In den Morgen oder an ein Ende der Menschheit, in die Zeit, wo Fische an Land gingen, oder in die Kindheit der Menschen in der Steinzeit. Zugleich ist da jedoch die Erfahrung eines modernen, riesigen Gesundheitsapparates. Der veranstaltet alles, der treibt etwas hervor, der nimmt es weg, der verkehrt es.

Im Eins mit den schmerzlichen Leiden von Krankheit und mit der Ohnmacht unserer Selbstbehandlung bringt ein Krankenhaus ein Umdrehen und einen Übergang unserer Lebensverhältnisse mit sich. Die Mechanik der Verhältnisse von klein und groß wandelt sich, klein und groß, einfach-kompliziert, oben-unten, aktiv-passiv funktionieren nicht mehr wie bisher. Auch die Kultivierungsformen, die wir entwickelt haben, werden umgebrochen. Der Krankenhausaufenthalt bringt einen Kultivierungswechsel mit sich. Es sind nicht Kleinigkeiten, die gewechselt werden, der ganze Rahmen kann in Bewegung geraten. Das Umdrehen dieser Verhältnisse führt zu einer Krise des Verstehens. Sie bringt es mit sich, dass wir uns Fremdem ausgeliefert fühlen, dass wir allmählich erst wieder zu Bewusstsein kommen. Wir erfahren die Ambivalenz von Hilfe und Abnehmen. Es wird überprüft, was beim Aufbau einer neuen Welt Halt geben kann, oder auch wo der altvertraute Halt wieder zu gewinnen ist. Die erwachsenen Menschen werden auf einmal wieder in ihre kindliche Hilflosigkeit zurückversetzt, aber auch in ihre kindlichen Träumereien. Das Ganze kann seine Metamorphosen finden in der Haltung eines Opfers oder in der Haltung einer Opposition. Das führt zur Erfindung vieler kleiner Dramen mit ihren Siegen und Niederla-

gen. Schließlich ist es auch ein Lebendigkeitsbeweis: Nicht ich bin krank sondern dieses Krankenhaus.

Durch seinen Aufenthalt in einem Krankenzimmer wird der Patient auf eine Reihe banaler Tätigkeiten festgelegt und eingengt. Wenn wir da analysieren, was durch die Zeitmaschine des Krankenhausaufenthalts angerichtet wird, gewinnen wir einen Eindruck davon, wie Banales in Entwicklungen umschwingen kann. Die banalen Formen des Behandeltdewerdens, des Gefüttertwerdens, des Beschautwerdens, des Leidens und Nichtkönnens schwingen um in den Aufwand ungeheurer Entwicklungszustände, die man wiedergewinnen möchte – wie in Gullivers Reisen.

Das kann Verwirrung und Verzweiflung mit sich bringen. Aber das kann auch dazu führen, dass man auf einmal Zeit hat, die Dinge einmal anders und sich selbst als ein anderes Ding zu sehen. Man kann sowohl genießen, dass man aus dem alten Kram raus ist, als auch, dass der Umschwung von banal und entwickelt eine Änderung der Lebensverhältnisse mit sich bringt. Etwas anderes sehen, anderswo anfangen, auf anderes setzen als bisher. Hier wird der Krankenhausaufenthalt dann vergleichbar mit dem Umgang mit Literatur oder auch mit der Bildenden Kunst. Im ganz banalen Zusammenbruch unserer Welt kann der Geschmack ganz anderer Welten erwachsen.

Die sich wandelnden Phänomene und Gestalten legen von sich aus den Gedanken nahe, dass im seelischen Geschehen nichts auf Knopfdruck geht. Schon weil der Wandel immer auch eine umfassende Ganzheit zu gestalten und zu schließen sucht. Alle Einzelschritte drängen morphologisch auf ein Weiteres hin (Transfiguration). Das gehört zum seelischen Bild des Überlebens stets dazu. Was sich dann in Zielen, Sinnangaben, Zwecken, Idealen festzulegen sucht. Wie aus der Pistole geschossen, das ist zumindest für eine Erfahrungsseelenkunde sehr verdächtig. Daher hält sich auch im-

mer die Gestaltverwandlung durch alle morphologischen Überlegungen durch. Seelisches existiert nicht in einem „Inneren“ oder nur in „Subjekten“. Seelisches ist einbezogen in die universalen Verhältnisse der ganzen Wirklichkeit (in die Verhältnisse von Nähe und Ferne, von Tun und Leiden, von oben und unten usw.) Anders gesagt, die Seelenlandschaften sind Auszug einer daseienden und wirkenden Weltseele mit ihren Notwendigkeiten und Maßverhältnissen. Maßverhältnisse: Was geht und was nicht geht, was sich in Bildungen einfügt oder nicht, was bestimmte Folgen impliziert. Was Bekräftigungen sind, was Behinderungen sind – darauf bezieht sich eine Morphologie. Dabei kann sie auch von Keim und Sprossformen reden, von Verwandtschaften, von Verdrängen, von Gegenläufen, von einem Hin und Her. Gestaltung und Umgestaltung bringt eine ganze Wirkwelt mit sich. Und darauf müssen wir Rücksicht nehmen.

